

Lichtenberg oder der Traum (in) der Aufklärung

Autor(en): **Görner, Rüdiger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **80 (2000)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

LICHTENBERG ODER DER TRAUM (IN) DER AUFKLÄRUNG

Rüdiger Görner,

geboren 1957 in Rottweil am Neckar, lebt seit 1981 in London. Professor für Neuere Deutsche Literatur und Kulturgeschichte an der Aston University, Birmingham (bis 1991 an der University of Surrey), sowie Direktor des Institute of Germanic Studies der University of London. Schriftsteller und Kritiker. Jüngste Buchveröffentlichungen: «Hölderlins Mitte» (1993). «Goethe. Wissen und Entsagen aus Kunst» (1995). «Grenzgänger. Dichter und Denker im Dazwischen» (1996). «Die Kunst des Absurden» (1996). «Einheit aus Vielfalt. Föderalismus als politische Lebensform» (1997). «Wortwege. Zugänge zur spätmodernen Literatur» (1997). «Streifzüge durch die englische Literatur» (1998). «Mauer, Schatten. Gerüst. Kulturkritische Versuche» (1999). «Nietzsches Kunst. Annäherung an einen Denkartisten» (2000).

Dass die allegorisierte Vernunft, wenn sie ins Träumen gerät, ihre schreckenerregenden Gegenbilder hervorbringen kann, hat uns Goya unauslöschlich vor Augen geführt. Dass darüberhinaus eine «schlafende Logik» die Vernunft um ihren Verstand bringen und Traum und Wirklichkeit gegeneinander auflösen kann, hat André Breton im «Ersten Manifest des Surrealismus» (1924) festgestellt¹.

Umgekehrt verweist uns der Mythos darauf, dass es notwendig ist, auf die bilderreiche Nachtseite unserer Existenz Licht zu werfen. Deswegen konnte und musste der Licht- und Künstlergott Apollo schliesslich auch zum Gott der Traumdeutung werden. Mit den Mitteln der Vernunft glaubte die Aufklärung, den Traum von der unbedingten Erkenntnis verwirklichen zu können. Solche Erkenntnis sollte auch, zumindest was *Georg Christoph Lichtenberg* anging, dieses schlechte Gewissen der Aufklärung, wie ich ihn nennen möchte, Einsichten über das Wesen des Traumes einschliessen. Lichtenberg sah bekanntlich die interessantesten Geschöpfe auf Grenzen angesiedelt, also im Zwischenbereich von nüchterner Gewitztheit und Traumzonen, die ihm Lust und Unbehagen bereiteten.

Aus der Sicht der Aufklärung bedeutete der Reifeprozess des Menschen, dass er aus seinen Träumen gerissen werden müsse. Als *Kant* 1766 über *Swedenborgs* Visionen unter dem Titel «Träume eines Geistersehers» ausführlich reflektierte, und das sogar unter Einschaltung einer «Erzählung», begann er mit einer Bitte um Nachsicht, dass er ein so «verachtetes Geschäft, als dieses ist, Märchen weiter zu bringen», überhaupt aufgegriffen habe. Diese «Träume», «Visionen» und «Märchen» *Swedenborgs*, die *Kant* dem Metaphysischen zurechnete, waren für ihn allein deswegen von Interesse, weil sich durch sie die «Grenzen der menschlichen Vernunft» bestimmen liessen². Den «Traum» wies *Kant* demnach implizit dem Bereich der «Unmündigkeit» zu, die es im Namen rationalistischen Denkens und Verhaltens zu überwinden gelte. In methodischer Hinsicht bemerkenswert ist, dass der «vorkritische» *Kant*

alle ihm damals zur Verfügung stehenden sprachlich-gedanklichen Mittel glaubte einsetzen zu müssen, um diesem «Schattenreich» und «Paradies der Phantasten», dem Verstehen des Phänomens Traum, nahe zu kommen. So bemühte er seine analytische Sprache, befeiligte sich aber eben auch eines bei ihm so ausgeprägt seltenen narrativen Duktus, um die «ekstatische Reise eines Schwärmers» und träumenden «Luftbaumeisters» in ihrer Bedeutung zu erfassen. Dabei versuchte er zwischen «Träumern der Vernunft» und «Träumern der Empfindung» zu unterscheiden. Sogar das «wachende Träumen» wurde dabei für ihn zu einem bedenkenswerten Teil der Wirklichkeit³.

Mit *Lichtenberg* begegnen wir einem Aufklärer, der sich seinen Träumen stellte, wengleich nur in seinen privaten Aufzeichnungen. Was er selbst veröffentlicht hatte, orientierte sich durchaus am «vernünftigen» Rahmen der «zeitgenössischen Denkbewegungen»⁴. Immerhin hielt es *Lichtenberg* für möglich, ein «philosophisches Traumbuch» zu schreiben. Mit der für ihn typischen Prägnanz erklärte er: «Ich weiss aus unleugbarer Erfahrung, dass Träume zu Selbst-Erkenntnis führen. Alle Empfindung, die von der Vernunft nicht gedeutet wird, ist stärker.»⁵ In diesen zwei Sätzen artikulieren sich ein sokratisches Bewusstsein und gleichsam vor-romantisches Denken. Zum sokratisch-aufklärerischen Prinzip des «Erkenne-dich-selbst» gehöre, so *Lichtenberg*, die Einsicht, dass das Nicht-Gedeutete anhaltendere Wirkung haben könne als die von der Vernunft entschlüsselten Zeichen des Daseins.

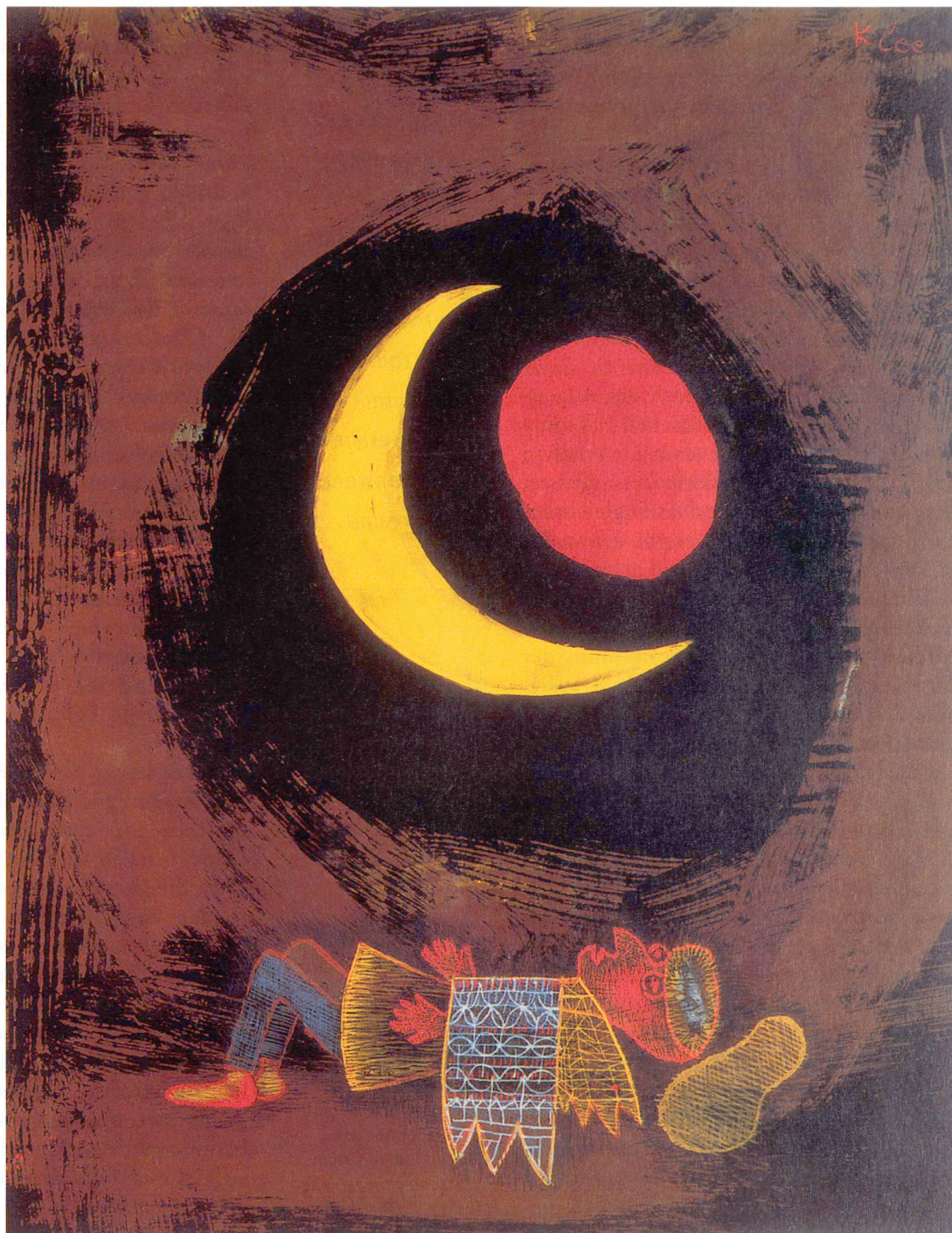
Träumend glaubte *Lichtenberg* zu synthetisieren; er sprach von der «Zusammensetzung in unserem Kopf liegender Begriffe»

1 André Breton, *Die Manifeste des Surrealismus*. Deutsch von Ruth Henry. Reinbek bei Hamburg 1986, S. 17 f.

2 In: Immanuel Kant, *Vorkritische Schriften bis 1768*. Werke in sechs Bänden, Bd. 1. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. 5. A. Darmstadt 1983, S. 968.

3 Ebd., S. 952 ff.

4 Helmut Heissenbüttel, *Georg Christoph Lichtenberg als Träumer*. In: Jörg Zimmermann (Hrsg.), *Lichtenberg. Streifzüge der Phantasie*. Hamburg 1988, S. 11 (S. 11–18).



Paul Klee, *Starker Traum*, 1929.
Gouache auf
Papier, 26 x 21 cm.
Privatsammlung.
© 1999 Artists
Rights Society
(ARS), New
York/ADAGP,
Paris, VG Bild-
Kunst, Bonn.

im Traum. Ohne Träume, so *Lichtenberg* weiter, sei das Leben kein ganzes Leben. Wichtig dann die folgende Bemerkung: «Die Träume verlieren sich in unser Wachen allmählig herein, man kann nicht sagen, wo das Wachen eines Menschen anfängt.»

Lumpen und Druckerschwärze

Der Traum als Übergang. Wie *Lichtenberg* Träume aufgezeichnet hat, zeugt von ausgeprägtem Übergangsbewusstsein, aber auch

5 Georg Christoph *Lichtenberg*, *Schriften und Briefe*. Hrsg. v. Franz H. Mautner. Bd. 1, *Sudelbücher F 679*, S. 306.

davon, dass durch das Nachdenken über die Natur der Träume seine sprachschöpferischen Fähigkeiten weiter angeregt wurden. In einem solchen Traum nun sieht er sich «weit über der Erde» schweben, «einem verklärten Alten gegenüber», der ihm eine «bläulich grüne und hier und da ins Graue spielende Kugel» von einem Zoll Durchmesser gibt und ihn auffordert, sie zu prüfen. Der träumende *Lichtenberg* assoziiert mit «prüfen» nichts als chemische Analyse; einer solchen unterzieht er die Kugel denn

auch; er findet nur unbedeutende Substanzen wie Tonerde, Kalkerde und Kieselerde. Als der Geist wieder erscheint, stellt sich heraus, dass die eben vorgenommene chemische Analyse diesen Erdball *en miniature* zerstört hat. Nun erhält er vom Geist ein Buch mit der ausdrücklichen Auflage, es chemisch zu untersuchen. «Wie? sprach ich zu mir selbst, ich soll den Inhalt eines Buches chemisch untersuchen? Der Inhalt eines Buches ist ja sein Sinn und chemische Analyse wäre hier Analyse von Lumpen und Druckerschwärze.» In *Lichtenbergs* Traum ist das jedoch der Augenblick der wissenschaftskritischen Erkenntnis; denn jetzt weiss er, dass die Analyse des kleinen Erdballs fehlgehen musste, weil auch die Erde, die Natur gleichsam ein Buch sei, deren Sinn es vor der analytischen Zerteilung zu erfassen gelte.

Träumend artikulierte *Lichtenberg* sein Unbehagen an der Wissenschaft. Aus der Metaphysik-Kritik, zu der er im Sinne der Aufklärung eigentlich verpflichtet wäre, wird Wissenschaftskritik, zumindest die Kritik an einer Wissenschaft, die sich ganzheitlichem Erfassen entzieht und sich mit der Erkenntnis der Phänomene begnügt und Zusammenhänge meidet.

Für *Lichtenberg* konnte die Phantasie einen magischen Ort haben: den Blocksberg. Zwei seiner traumähnlichen Aufzeichnungen tragen denn auch die Überschrift «Dass du auf dem Blocksberge wärst», wobei schon der Konjunktiv auf das Irreale hinweist, in dem Träume gedeihen können. *Albrecht Schöne* abwandeln, könnte man vom Konjunktiv als dem Modus des intellektuellen Experimentierens bei *Lichtenberg* sprechen, eines Versuchens, bei dem das Ich den Mut aufbringt, sich seines *eigenen* Phantasierens zu bedienen. Gerade in solchem Phantasieren erweist sich, so hat es den Anschein, die Authentizität des Menschen.

Auf dem Blocksberg als einer Art Traumstätte entwickelt sich nun die Phantasie einer doppelten Existenz, expliziert an königlich-siamesischen Zwillingen, woran *Lichtenberg* eine «tiefsinnige Untersuchung über den Wert des Doppelten in der Welt» anschliessen will. Er prägt dafür sogar ein neues Wort: Das «Zweieinige»⁶. Dieses Blocksberg-Gedankenexperiment sollte dann zu einem humoristischen Roman im Stile *Lawrence Sternes* mit dem

.....
 Bemerkenswert
 ist, dass
 Lichtenberg
 neben das
 Überdenken oder
 Überschlafen
 einer Sache das
 «Beträumen»
 stellt und ihm
 den gleichen
 Stellenwert
 einräumt.

6 Man kann darin das Gegenstück zur heraklitischen Formel des «Einen, in sich selbst unterschiedenen» sehen (des en diapheron eauton). Das «Doppelte» faszinierte *Lichtenberg*, wie auch aus einem Sudelbuch-Eintrag aus den Jahren 1789–1793 hervorgeht (J 1119, a.a.O., S. 429).

7 Vgl. dazu: Gerhard Neumann, Man muss mit Ideen experimentieren. Georg Christoph *Lichtenbergs* semiologische Abenteuer. In: Neue Zürcher Zeitung vom 20./21. Februar 1999, S. 49.

Titel «Der doppelte Prinz» ausgeformt werden. Es blieb aber, wie so oft bei *Lichtenberg*, bei diesem Vorhaben⁷.

Der zweite Blocksberg-Text ist ausgeformter. *Lichtenberg* sieht sich, «wie an einem Luftballon hängend», sanft dem Nordlicht entgegenschwimmen. «Nach wenigen Minuten sanken wir auf den kleinen Brocken nieder, mechanisch sanft, aber für mich, mit einer Art von elektrischem Stosse aus dem Boden der Weissagung, der durch alle Glieder ging. In diesem Augenblicke war mir der Brocken heilig.»

Lichtenberg nimmt ringsum Freiheitsbäume wahr, mit den Farben der Französischen Revolution geschmückt, statt Harz-Tannen; und unter ihnen tummeln sich Menschen «an sich», beispielsweise auch «Lieferanten an sich, (...), die bloss an sich selbst liefern». Es versteht sich, dass *Lichtenberg* dabei an «die Dinge an sich der neuen Philosophie» denkt und diese so gleich parodiert.

Lichtenbergs Echo-Ich

In dieser bizarr freien Welt erkennt sich das träumende Ich nur als «Ich nicht Ich»; damit ist ein Ich gemeint, das aus dem Spiegel gefallen ist. Eine Maxime *Lichtenbergs*, die den Sinn dieser Formulierung erhellen kann, lautet: «Dass wir uns im Traume selbst sehen, kommt vom Spiegel-Sehen her, bei welchem wir nicht denken, dass es im Spiegel ist. Es ist aber im Traum die Vorstellung lebhafter und das Bewusstsein und Denken geringer.» Hier nun auf dem Brocken weiss das Ich, dass es sich auch ausserhalb des Spiegels wiederfinden kann, aber verwandelt, eben als Nicht-Ich; und doch ist es auf das träumende Ich bezogen. *Lichtenberg* nennt es sein «Echo-Ich». Schliesslich geht es in diesem Traum um die Frage, welches Ich zuerst zu sich selbst zurückfindet. Darüber kann es dann am Ende keinen Zweifel geben: Es muss das Ich des Autors sein, des Traumaufzeichners, des Ideen-Experimentators. Bemerkenswert ist, dass *Lichtenberg* neben das Überdenken oder Überschlafen einer Sache das «Beträumen» stellt und ihm den gleichen Stellenwert einräumt. Dichter und Künstler, so *Lichtenberg*, seien stets in der Lage gewesen, wachend ihre Probleme zu «beträumen».

Dass sich dieser eigensinnige Aufklärer eine Verständigung über Probleme vermit-

tels des Traums überhaupt vorstellen konnte, machte ihn zu einem Zeitgenossen der frühen Romantik. Selbst die zumindest ansatzweise poetische Ausschmückung der Traumaufzeichnung, die später zu einem Wesensmerkmal der Romantik werden sollte, fehlt bei *Lichtenberg* nicht, wie vor allem der zweite *Blocksberg*-Text belegt, dessen bereits zitierter Anfang noch einmal in Erinnerung gerufen werden soll: «(...) *ich fühle mich weit über alles erhoben was die Welt Chausseen nennt. Ich schwamm, wie an einem Luftballon hängend, sanft dem Nordlicht entgegen*». Das könnte *Jean Paul* geschrieben haben. Und doch: Die emotionale Problematik spiegelt sich bei *Lichtenberg* nicht in poetischen Bildern, sondern in skurrilen Begriffs-Konstruktionen wie «*Ich nicht Ich*» als Ausdruck des entfremdeten Ichs oder «*Er nicht Er*» als Name eines sich selbst ungewissen Fremden.

Zwischenstellung im göttlichen Kosmos

In seinem Aufsatz über *Swedenborg* hatte *Kant* zwischen dem «*äusseren und inneren Gedächtnis des Menschen*» unterschieden, wobei er das «*äussere Gedächtnis*» als zur «*sichtbaren Welt*» gehörig verstand, wogegen er das «*innere Gedächtnis*» mit der Seele und der Geisterwelt in Verbindung brachte. Auf *Lichtenbergs* Traumaufzeichnungen und Aphorismen über das Träumen übertragen, wäre folgende Deutung denkbar: Der Traum vermittelt im, paradox gesagt, Wach-Schlaf zwischen äusserem und innerem Gedächtnis, zwischen Aussenwelt und Innenwelt. Träume klären gleichsam über diejenigen Bilder auf, die der Denkende in seinem Inneren birgt, ohne dass er sich ihrer beständig bewusst wäre.

In *Lichtenbergs* Träumen überwogen die Bilder des äusseren Gedächtnisses; es sind Bilder aus der Erfahrungswelt eines expe-

Ein «gemischtes Wesen» nannte *Lichtenberg* den Menschen in seinem letzten Brief. Als einem solchen sei dem Menschen «reine Erkenntnis» verwehrt. Stattdessen halte er sich an deutungsbedürftige Bilder, mit denen die Religion ihn versorge und, so darf man ergänzen, der Traum.

8 Vgl. dazu den Artikel von *Albrecht Beutel*, *Vom Bilder-Dienst der Religion. Lichtenbergs letzter Brief*. In: *Ebd.*, S. 50.

rimentierenden und Substanzen analysierenden Wissenschaftlers, der sich forschend die Welt anzueignen versuchte. Doch galt diesem Denker eines als ausgemacht, dass nämlich das Träumen «*von der Natur der Seele aus*» eine Materie sei, «*die des grössten Psychologen würdig wäre*».

Aus *Lichtenbergs* Aufzeichnungen über das Träumen spricht ein Ungenügen an der reinen und praktischen Vernunft, eher ein Ahnen als ein Wissen über die Schattenseite der menschlichen Existenz. Wenn es denn zutrifft, dass *Lichtenberg*, *Kant* folgend, im Traum einen Zwischenbereich sah, dem Traum aber anders als *Kant* eine zwischen Vernunft und Ahnung, Innen und Aussen vermittelnde Aufgabe zuwies, dann entsprach das dem Menschenbild des Göttinger Experimentaldenkers, das einer «*dichotomischen Anthropologie*» (*Albrecht Beutel*) verpflichtet war. Der Traum als Bild-Welt des Dazwischen passte laut *Lichtenberg* zum Menschen, gerade weil er ihm selbst eine Zwischenstellung im göttlichen Kosmos zugewiesen hatte. «*Halb Affe und halb Engel*» und keineswegs «*Krone der Schöpfung*», so sah er ihn – und folglicht sich selbst. Ein «*gemischtes Wesen*» nannte *Lichtenberg* den Menschen in seinem letzten Brief⁸. Als einem solchen sei dem Menschen «*reine Erkenntnis*» verwehrt. Stattdessen halte er sich an deutungsbedürftige Bilder, mit denen die Religion ihn versorge und, so darf man ergänzen, der Traum.

Aufgabe der Aufklärung sei, wie *Lichtenberg* einmal notierte, den Menschen in «*richtigen Begriffen*» seine «*wesentlichen Bedürfnisse*» zu verdeutlichen. Eines dieser «*Bedürfnisse*» war ihm die Wahrung der «*Vertrauens-Geheimnisse zwischen Gott und Seele*», wie er in besagtem letzten Brief formulierte. Im Traum, das konnte er bereitwillig einräumen, fanden sich zumindest einige Bilder dieser Seelengeheimnisse. Aber ihre wirkliche Entschlüsselung erwog *Lichtenberg* nicht einmal im Traume. ♦